

Rezension:

Erwin Panofsky. Korrespondenz 1957 bis 1961. Hrsg. von Dieter Wuttke. Band IV. Wiesbaden (Harrassowitz) 2008. XL Seiten. 1388 Seiten. 46 Abbildungen. ISBN 978-3-447-05784-4

von Gabriele Sprigath

Wie die drei ersten, in dunkelblauem Leinen mit weinrotem Titelfeld im Format 17x24 cm geschmackvoll und solide präsentierten Bände ist auch der vierte ca. 9 cm dick und hat damit die Ausmaße und das Gewicht etwa eines Ziegelsteins. Doch das ist schnell vergessen: die voluminösen Bände geben sich dank ihrer hervoragendem buchbinderischen Qualität leicht in die Hände des Lesers und die anfängliche Last weicht der Neugierde auf das Lesevergnügen.

Eingangs sei zumindest erwähnt, daß allein das Erschließen der in den Briefen enthaltenen Sachinformationen – um nur diesen einen Aspekt zu nennen – eine beim ersten Lesen kaum zu ermessende Leistung des Zweipersonenteams, des Herausgebers Dieter Wuttke und seiner Forschungs- und Redaktionsassistentin Petra Schöner ist. Mit dem vierten Band der fünfbändigen Auswahlgabe tritt der Stellenwert dieses *opus magnum* von Dieter Wuttke für die Geschichte der Kunsthistoriographie in der BRD und den USA deutlich zutage. Ihn einzuschätzen, wird nach dem Erscheinen des letzten Bandes möglich und geboten sein.

Wieder wird in die Arbeit mit dem vorliegenden Band eingeleitet: 1. Zahlen und Grundsätzliches (S. IX-XI) 2. Themen (S. XII-XXXVI) mit Dank und Widmung (S. XXXVI-XL). Die Gerda Henkel Stiftung gewährleistete die Arbeit an der 2. Hälfte von Band III und an dem vorliegenden Band IV. Dieter Wuttke widmet den vierten Band dem 2005 verstorbenen Direktor des Londoner Warburg Institutes Joseph Burney Trapp, dem „einzigartigen Vorbild als `the scholar's good servant““ (S. XL).

Er bietet mit 794 Briefen von 318 Korrespondenten im Vergleich zu den ersten drei Bänden die „größte Korrespondenz-Dichte“. Sie belege, daß Panofsky „national und international zum gesuchten Korrespondenz-Partner geworden“ und bereit gewesen sei, den „Briefaustausch als eine verpflichtende soziale Aufgabe seinem Leben und Wirken dauerhaft zu integrieren“ (S. IX). Der Herausgeber wiederholt seinen Hinweis aus der Einleitung zu Band II, daß die von ihm getroffene Briefauswahl „ihrem Charakter gemäß in ihrer Funktion als Forschungs-Fundament vor allem vielfältige Spuren legen, Anstöße sowie Anregungen geben will. Jeder speziell Interessierte ist aufgerufen, seinem Anliegen gemäß sich die Materialien und Kommentare zu vervollständigen“ (S. XI).

Die einleitenden Bemerkungen zu den behandelten Themen präsentieren sich in Band IV anders als in den ersten drei Bänden: anstelle eines Kommentars sind sie in einem alphabetischen Verzeichnis ausgewählter Stichworte aufgereiht (S. XII-XXXVI). Dessen Spannweite umfasst Persönliches wie u.a. Anekdotenerzähler, Ehrungen, EP dichtet, Eitelkeit, Familie, Krankheit usw., Politisches wie u.a. College Art Association of America (CAA), Frieden, Heidegger, Loyalitätseid

usw. und Fachbezogenes wie u.a. Abstrakte Kunst, Ikonographie/Ikonologie, Kennerschaft und Stilkritik, Kunsthistoriker, Latein, Methode, Schriften, Verband deutscher Kunsthistoriker usw.. Das Verzeichnis regt an, eigenen Stichworten nachzugehen und eigene Schwerpunkte zu setzen.

Die in Band IV behandelten Jahre von 1957 bis 1961 waren Erwin Panofskys letzte Jahre der Forschungstätigkeit am IAS (Institute of Advanced Study) in Princeton vor seiner 1962 mit dem Erreichen des 70. Lebensjahres erfolgten Emeritierung. 1956 hatte die Harvard University in Cambridge/Mass. ihm eine Professur angeboten, die er zu Beginn des Jahres 1957 ausschlug.¹ Er entscheidet sich dafür, weiterhin in Princeton am IAS neben seinem im Dezember 1956 einstimmig gewählten und im Januar 1957 zu seinem Nachfolger berufenen Schüler Millard Meiss (1904-1975) zu wirken, „the best man in the field“ (Nr. 2139; 22.10.57 an Robert Oppenheimer).²

Fünf Jahre später, im Dezember 1961 berichtet Panofsky, darauf hinweisend, daß „Ruhestand“ in den USA die Kürzung der Bezüge auf 1/3 bedeutet: die „jungen Leute“ vom Institute of Fine Arts in New York hätten sich, „ganz ohne mein Wissen, geschweige denn Zutun“ die „wunderbare Idee“ ausgedacht (Nr. 2783; 20.12.1961) „die „Samuel F.B. Morse Visiting Professorship“ als eine eigens für ihn „sozusagen nach Maß gearbeitete `Professur`“ zu gründen, benannt „nach dem Erfinder des Telegraphen, (S. 1116).³ Damit war also auch der „Ruhestand“ finanziell abgesichert.

Die Briefauswahl dokumentiert das Ineinandergreifen der persönlichen und beruflichen Lebensverhältnisse: die die Aktivitäten Erwin Panofskys einschränkende, gleichwohl klaglos ertragene Krankheit seiner Ehefrau Dora wie unsentimentale, deutliche Worte zum Schwinden der Arbeitskraft und zum Altwerden – Panofsky an Udo von Alvensleben (Nr. 2575; 16.12.1960): „Was immer noch Freude macht, sind die Studenten und die Freunde – gegenwärtig und abwesend.“ (S. 807) – aber auch die von beiden dankbar und bewegt aufgenommene Treue und Zuneigung, die sie aus dem Kreis verlässlicher Freunde erfahren – Dora Panofsky an Margarete Bieber (Nr. 2636; 05.04.1961): „[...] Ja, `Lernen` und `Freundschaft` war doch eigentlich das Schönste im Leben, und das ist herrlicherweise geblieben [...]“ (S. 902) – sowie das Bedürfnis, das vergangene Leben in der Erinnerung bis zum ersten Höhepunkt in Hamburg zurückblickend als in die Gegenwart eingegangen aufzurufen.

In diesen fünf Jahren, in denen sich in den USA im Zuge des Kalten Krieges die Bedingungen für Wissenschaft und Forschung auf Kosten der *humanities* zugunsten der Naturwissenschaften verschlechtern, erreicht die Wirkung des international renommierten Gelehrten ihren Zenit. Sein Einfluß strahlt zunehmend

¹ Zu weiteren Angeboten siehe Einleitung S. XXI unter *Rufe*.

² Siehe Register: Millard Meiss *Berufung an das IAS*; Nr. 2445: 01.01.1960 (S. 612): „mein bester Schüler und nächster Freund“; zu Millard Meiss: Bd. II: Bio-Bibliographie der Korrespondenten. S. 1241. Zu Panofskys Entscheidung gegen das Angebot der Harvard University, Cambridge/Mass. für Princeton: Nr. 2016: 15.12.1956 an Millard Meiss (Bd. III. S. 1084-1086), der zu dieser Zeit Professor in Harvard war; auch Bd. IV Nr. 2023: 2.1.1957 an Millard Meiss und Nr. 2024: 2.1.1957 an President N.M. Pusey, Harvard University (Bd. IV. S. 6-8).

³ Zu den Bedingungen auch Nr. 2774 und 2782.

nach Europa aus. Dabei entwickeln sich insbesondere auch die mit einzelnen Kunsthistorikern in der BRD aufgenommenen Kontakte, wenngleich anfänglich unter spannungsgeladenen, da von der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands belasteten Vorzeichen.

Bis zum Jahr 1957, mit dem Band IV beginnt, hat Erwin Panofsky als Direktor des IAS und Direktor der CAA, dem Berufsverband der US-amerikanischen Kunsthistoriker, seit über zwanzig Jahren den Wissenschaftsbereich der *humanities* in den USA – die mit den europäischen Geisteswissenschaften nicht deckungsgleich sind – mitgestaltet.⁴ Als 1956 der damalige Präsident des CAA Joseph C. Sloane einen Entwurf (survey) zum Thema *Proposal in Regard to National Direction of Art Studies on the Collegiate Level* initiiert, erheben die Mitglieder des „Board of Directors“ vom CAA – Erwin Panofsky, Henry R. Hope, Lamar Dodd und Craig Smith – Einspruch (Bd. III Nr. 2013: 12.12.1956).⁵ Damit beginnt ein dauerhafter Konflikt.

Im Januar 1958 fordert der neue Präsident des CAA Charles P. Parkhurst, Jr. Panofsky auf, seine Position gegenüber der Initiative von Sloane noch einmal darzustellen. U.a. schreibt Panofsky (Nr. 2160: 21.01.1958): „The Idea was – and, I am afraid, still is – to transform the CAA into an organization which will direct and supervise everything pertaining to the teaching of art as well as art scholarship on a nationwide basis.“ (S. 203). Im November 1957 hatte der „Board of Directors“ mit Vorschlägen zur Wahrung der Unabhängigkeit des Verbandes auf die Initiative von Sloane geantwortet, die nach Panofskys Einschätzung von „operators or manipulators – people, that is, who love to ‘administer’ because they are either teachers who do not like to teach or painters who can’t paint or scholars who won’t work“ ausgehe (S. 204). Die Antwort sei „the bombshell of November 4, 1957“ gewesen: die Ford Foundation lehne es ab, to „give us carte blanche to conclude the study as an exclusive project of the Association[...].“ Panofsky vermutet, Sloane „acted under pressure from the Ford Foundation. In other words, the dangers which I foresaw from the outset, have already become a reality.“ (S. 205)⁶

Ende Januar 1958 kommt es über eine postalisch durchgeführte Abstimmung zur Annahme des von der Ford Foundation ausgehenden Planes (Nr. 2200: 21.04.1958 und Nr. 2200 B: 22.01.1958). In diesem Zusammenhang ist auch auf das von Oswald Veblen vom IAS an Panofsky herangetragene Projekt „A National

⁴ Zum CAA (College Art Association of America): Bd. II. Nr. 938: April 1944: „A Statement on the Place of the History of Art in the Liberal Arts Curriculum“ by a Committee of the CAA (mit der Liste der unterzeichnenden Mitglieder) (S. 459-464).

⁵ Kommentar des Herausgebers in Bd. III: S. 1081 Anm.3: „[...] Die Initiatoren intendierten damit, mittel- und langfristig eine Art Einheitlichkeit herzustellen für die Rolle der *Arts in Higher Education*. Als Grundlage sollte eine Untersuchung des Zustandes der Arts Education vorgenommen werden, finanziert von der Ford Foundation.[...].“

⁶ Zur politischen Einflußnahme der Ford Foundation: Frances Stonor Saunders: *Who paid the piper? The CIA and Cultural Cold War*. London 1999. S. 139-140; bes. S. 139: „Incorporated in 1936, the Ford Foundation was the tax-exempt cream of the vast Ford fortune, with assets totalling over \$ 3 billion by the late 1950s. Dwight Macdonald described it memorably as a ‘large body of money completely surrounded by people who want some’. The architects of the foundation’s cultural policy in the aftermath of the second World War were perfectly attuned to the political imperatives which supported America’s looming presence on the world stage. [...]“ Deutsche Übersetzung: Frances Stonor Saunders: *Wer die Zeche zahlt.... der CIA und die Kultur im Kalten Krieg*. Berlin 2001.

University of Advanced Study“ hinzuweisen (Nr. 2276: 01.12.1958), das Panofsky ebenfalls ablehnt (Nr. 2278: 04.12.1958). Im April 1959 legt er seine Mitgliedschaft im „Board of Directors“ des CAA nieder (Nr. 2349: 09.04.1959): „Its main interests seem to have swerved from the promotion of studies in the history and criticism of art as an academic discipline towards a much wider field in which I cannot claim to have either competence or interest.“ (S. 474)

Der Konflikt ist symptomatisch für die sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der weltweiten Systemauseinandersetzung polarisierenden Verhältnisse und deren Auswirkungen auf Erziehungs- und Kulturpolitik. Entsprechend war auch die Bedeutung der *humanities* neu zu bestimmen. Gefragt waren dabei auch Erwin Panofskys Vorstellungen zur „Secondary Education“ und zur Lehrerbildung (Nr. 2367: 16.06.1959 und Nr. 2369: 30.06.1959) sowie zu Erziehungs- und Ausbildungsproblemen (Nr. 2515: 12.07.1960). Im Oktober 1959 spricht er auf einer „major academic convocation“ der Brown University in Providence zum Thema „Man’s Contracting World in an Expanding Universe“ über „The individual Man“ (Nr. 2380: 26.08.1959).⁷

Unverhüllt zeigt sich der Zeitgeist in der Affäre „Santa Barbara“: im Januar 1960 hatte der Kanzler der University of California Erwin Panofsky für 1961 eine sechsmonatige Stelle als „visiting Professor-at-large“ angeboten, die zuvor Aldous Huxley innegehabt hatte.⁸ Panofsky lehnt mit Rücksicht auf Doras Gesundheit ab und schlägt stattdessen eine Vortragsreihe für eine Summer School Session zu sechs Themen vor (Nr. 2634: 29.03.1961): 1. Text and Pictures [...], 2. The Virtues and the Arts in Funerary Sculpture, 3. Corregio’s Camera di San Paolo, 4. Artist, Scientist and Genius; Notes on the `Renaissance Dämmerung´, 5. What is Baroque?, 6. Galileo as a Critic of the Arts.“ (S. 899) Als Honorar werden ihm \$ 1.000 zugesagt (Nr. 2639: 06.04.1961 und Nr. 2640: 10.04.1961). Einen Monat später erhält er mit dem Vertrag die Aufforderung, den Loyalitätseid zu leisten (Nr. 2661: 11.05.1961). Er lehnt ab (Nr. 2664: 15.05.1961): „[...] I have no sympathy with either communism or the Marxist interpretation of history and have said so in print. But neither am I in sympathy (and this, too, I have said in print) with the exaction of loyalty oaths within the academic sphere. I should not be able to face students with a good conscience were I to violate a principle which I have consistently defended for an uncounted number of years.“ (S. 950-951)⁹

Auch die Beziehungen zu Deutschland und den deutschen Kunsthistorikern entwickeln sich komplex und vielschichtig. 1946 hatte Panofsky einen Ruf an die Universität Hamburg und 1947 einen Ruf nach Leipzig abgelehnt. 1948 hatte er die Direktion des Warburg Institute in London ausgeschlagen. 1951 lehnt er das ihm über den auch am IAS lehrenden Paul Frankl (1878-1962) vermittelte Angebot ab, Mitglied eines aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Germanischen

⁷ siehe Erwin-Panofsky-Bibliographie 1960: Ed. Ben H. Badikian. Providence 1960. S. 122-128; zum Vortrag in Providence auch Nr. 2400: 28.10.1959, 2402: 30.10.1959 und 2411: 11.11.1959.

⁸ Siehe Kommentar des Herausgebers S. 900 Anm. 2.

⁹ Siehe auch seine Begründung in Nr. 2662: 15.05.1961 an W. H. Ferry und weitere Briefstellen im Register unter dem Stichwort *Santa Barbara Loyalitätseid* sowie den Kommentar des Herausgebers in der Einleitung unter den Stichworten *Loyalitätseid* S. XXVI-XXVII und *Soziale Verantwortung* S. XXXIII.

National-Museums in Nürnberg gegründeten „Ehrenausschußes“ zu werden (Bd. III: Nr. 1513: 29.12.1951).¹⁰ Er fürchtet, dort dem im Frühjahr 1951 auf den Münchner Lehrstuhl für Kunstgeschichte berufenen Hans Sedlmayr zu begegnen: „[...] wie sollte z.B. eine Bayerische Veranstaltung den o. Prof. der Münchner Universität ausschließen?“ (S. 253).¹¹ 1952 lehnt er auch das Angebot von Ludwig Grote, dem Direktor des Germanischen National-Museums in Nürnberg ab, im Rahmen der Festveranstaltungen einen Vortrag zu halten (Bd. III: Nr. 1540: 24.04.1952).

Von der politischen Vergangenheit belastet ist insbesondere auch die Zusammenarbeit mit Kurt Bauch (1897-1975).¹² Seit 1956 plant Bauch, Aufsätze seines Vorgängers an der Freiburger Universität Wilhelm Vöge (1888-1952) zu veröffentlichen, dem in der DDR verstorbenen Lehrer von Erwin Panofsky. Panofsky erklärt sich bereit, trotz hoher Arbeitsanforderungen bei der Redaktion seines Buchs „Renaissance and Renascences in Western Art“ (Stockholm und Copenhagen parallel 1960), die Einleitung zu schreiben.¹³ Zur Verstimmung mit Bauch kommt es (Nr. 2085: 22.04.1957), als er von der 500-Jahr-Feier der Universität Freiburg (Juni 1957) und „the prominent position given on this occasion to Professor Heidegger [...]“ erfährt, dessen Rektoratsrede von 1933 „still rings in the ears of more people than Freiburg University seems to realize“. (S. 94)¹⁴

Auch im Verband deutscher Kunsthistoriker (VdK) wirkt die unbewältigte politische Vergangenheit fort. Die von Herbert von Einem, Ordinarius in Bonn, auf der 1. Tagung des VdK 1948 in Brühl gehaltene „Eröffnungsansprache“ kommentiert Panofsky widersprüchlich (Bd. III: Nr. 1615: 26.05.1953 und vier Jahre später Bd. IV: Nr. 2040: 07.02.1957). 1959 bedankt er sich bei Günter Bandmann (1917-1975) für dessen Würdigung des Beitrags jüdischer deutscher Kunsthistoriker in der Emigration zum Verständnis deutscher Kunst in der Welt (Nr. 2389: 21.09.1959).¹⁵ Als er über Paul Frankl von Bestrebungen im VdK hört, die emigrierten deutschen Kunsthistoriker zu integrieren, erwidert er lakonisch (Nr. 2703: 07.08.1961): „Since we are now, for better or worse, American art

¹⁰ Zu Paul Frankl: Bio-Bibliographie der Korrespondenten Bd. II S. 1220-1221.

¹¹ Als dritten Grund seiner Ablehnung gibt er an: „[...] eine Beteiligung auf Einladung und unter der Ägide des Herrn Bundespräsidenten [zu dieser Zeit Theodor Heuss] würde eine Art Solidaritätserklärung mit der gegenwärtigen westdeutschen Regierung bedeuten, die ich nicht gern abgeben möchte. Das soll aber keineswegs eine Kritik an denen bedeuten, die Lust haben, sich zu beteiligen.“ Willibald Sauerländer: Der Münchner Protest gegen die Berufung Hans Sedlmayrs im Frühjahr 1957. In: 200 Jahre Kunstgeschichte in München.: Positionen, Perspektiven, Polemik. Ed. Christian Drude. München 2003. S. 182-198.

¹² Bio-Bibliographie der Korrespondenten Bd. I. S. 1027: Kurt Bauch war als Schüler von Adolf Goldschmidt seit 1920 mit EP bekannt; sein Doktorvater war Hans Jantzen; von 1933-1962 o.Prof. in Freiburg/Br.. Zu Hans Jantzen: Jutta Held: Hans Jantzen an der Münchner Universität (1935-1945). In: 200 Jahre Kunstgeschichte in München: Positionen, Perspektiven, Polemik. Ed. Christian Drude. München 2003. S. 154-167 und Jutta Held: Kunstgeschichte im `Dritten Reich`: Wilhelm Pinder und Hans Jantzen an der Münchner Universität. In: Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus. Ed. Jutta Held. Göttingen 2003. S. 17-59.

¹³ Erwin Panofsky: Wilhelm Vöge 16. Februar 1869-30. Dezember 1952. In: Bildhauer des Mittelalters. Gesammelte Schriften von Wilhelm Vöge. Berlin 1958. S. IX-XXXII.

¹⁴ Zu den einschlägigen Briefen 1957: Nr. 2116, 2117, 2119, 1958: Nr. 2193, 2198, 2204;: siehe auch im Register *Heidegger*.

¹⁵ Günter Bandmann: Die Gründung des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft im Lichte der Gegenwart: In: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 13. 1959. S. 1-14.

historians, it would amount to something like `split personality‘, Mitglied im VdK zu werden –der solle dann doch „call the thing the `Verband deutscher und ehemals deutscher Kunsthistoriker“ (S.1001).¹⁶

Zur gleichen Zeit hat Erwin Panofsky auf die weitere Entwicklung der Kunsthistoriographie in der BRD über den wissenschaftlichen Briefaustausch und vor allem dadurch Einfluß genommen, daß er Kunsthistoriker aus der BRD ans IAS in Princeton holte. Mit Genugtuung teilt er Hans Kauffmann (1896-1983), Ordinarius des Kunsthistorischen Institut der FU Berlin mit, daß der für ihn beantragte Aufenthalt als „visiting member“ am IAS für 1961-62 bewilligt sei und mit ihm in gleicher Funktion u.a. auch anwesend sein werden (Nr. 2574: 13.12.1960): Heinrich Ludwig Heydenreich (1903-1978), Schüler von Panofsky und bis 1970 Direktor des 1946 in München gegründeten Zentralinstituts für Kunstgeschichte sowie Willibald Sauerländer (geb. 1924), „der `Mann der Zukunft´ in unserem Gebiet“ (S. 1115) und Heydenreichs Nachfolger bis 1989.¹⁷

Den weitaus gewichtigsten Teil der mit Band IV vorgelegten Briefauswahl aber machen die Aussagen des Gelehrten zu verschiedensten Aspekten seiner unter den Stichworten *Ikonographie/Ikonologie* (S. XXII) und *Methode* (S. XXVII) angezeigten Arbeitsweise aus. Resignation ist unüberhörbar, so z.B. in der oft wiederholten und eindeutig nicht als Bescheidenheitstopos mißzuverstehenden abschätzigen Beurteilung seines 1960 erschienenen Buch „Renaissance and Renascences in Western Art“ (z.B. Nr. 2190: 09.04.1958): „To be serious, I do believe that it is not a good book; but it is the best I could do“ (S. 243).¹⁸ Abwehrend reagiert Panofsky auf André Chastel, der ihn „Gründer der Princeton-Schule“ nennt (Nr. 2298: 09.01.59): deren Gründer sei Professor Morey gewesen und er betrachte sich nur als „a humble successor of Aby Warburg“ (S. 412) Ebenso widerspricht er der Einschätzung von Bruno Snell, daß er mit seinem Werk „`opened new paths´ in the humanities“ (Nr.2428: 07.12.1959): „On the contrary, I always conceived of my function as that of one who tries to see to it that the old paths are not forgotten or permitted to become impassable by underbrush.“ (S. 582) „The real pioneers“ seien Riegl, Wölfflin, Warburg und Vöge gewesen, - „people from whom I have learned as much as I could but whom I could never hope to equal, let alone to surpass.“ (S. 583). In der ausführlichen Antwort auf die Fragen des Studenten William H. Woody Jr. zu seiner *Methode* stellt er u.a. fest (Nr. 2265: 13.11.1958): „I cannot deny that I am very much influenced by Cassirer’s theory of symbolical forms.“ (S. 361) Und immer wieder der Hinweis auf den ihm vorausgegangenen Aby Warburg.¹⁹

Die sorgfältige Auseinandersetzung mit den in der fünfbändigen Briefauswahl vorgelegten Dokumentation wird bestätigen, daß Erwin Panofskys Auffassung von

¹⁶ Paul Frankl gibt die Bemerkung an Gert van der Osten weiter (Nr. 2704. 09.08.1961).

¹⁷ Zu den frühen Arbeiten von Willibald Sauerländer: Ulrich Rehm: Vom Sehen zum Lesen. Eine Fallstudie zur ikonologischen Praxis der Nachkriegszeit. In: Kunstgeschichte nach 1945. Kontinuität und Neubeginn in Deutschland. Ed. Nikola Doll u.a.. Köln 2006. S. 67-75.

¹⁸ An Millard Meiss Nr. 2490: 18.04.1960: [...] „my awful Swedish book now seems to be out“ (S. 676)

¹⁹ Dieter Wuttke: Aby M. Warburg Bibliographie 1866 bis 1995: Werk und Wirkung; mit Annotationen. Baden-Baden 1998; Björn Biester/Dieter Wuttke: Aby M. Warburg-Bibliographie 1996 bis 2005: mit Annotationen und mit Nachträgen zur Bibliographie 1966 bis 1995. Baden-Baden 2007.

Ikonographie/Ikonologie längst durch sich zwar auf sie berufende, aber sie trivialisierende Auslegungen zugunsten des auf Emil Mâle (1898) zurückgehenden Sammelns von Bildthemen und Bildinhalten verdrängt worden ist.²⁰ Vor allem wird sie es ermöglichen, die historische Geprägtheit seiner Auffassung von *Ikonographie/Ikonologie* in den Blick zu nehmen, um sie auf ihre Brauchbarkeit für den Umgang mit dem *Kunstwerk* zu befragen.

²⁰ Z.B.: Sabine Poeschel: Handbuch der Ikonographie. Sakrale und profane Themen der bildenden Kunst. Darmstadt 2005; von einer historischen Systematik ausgehend: Frank Büttner/ Andrea Gott dang: Einführung in die Ikonographie. Wege zur Deutung von Bildinhalten. München 2006.